

Mein Standpunkt in der Ortsnamenfrage

von Eduard Imhof

J. Hubschmid setzte sich in der "Geographica Helvetica", II, 1947, Heft 4, für eine mundartliche Schreibung der deutschschweizerischen Orts- und Lokalnamen ein. Er wies hin auf meine Abhandlung über "Die Ortsnamen in den amtlichen Plänen und Karten" (Schweizerische Zeitschrift für Vermessungswesen und Kulturtechnik, 1945, Heft 5-9, und er hob einiges Gemeinsames in unseren Auffassungen hervor. Dies täuscht den Leser über die nur leicht angedeutete Tatsache grundsätzlicher Verschiedenheit unserer Vorschläge hinweg. Mein Standpunkt in der Ortsnamenfrage sei daher im Folgenden kurz dargelegt.

Eine den lokalen Mundarten möglichst angenäherte Schreibung würde in extremen Fällen zu Namen folgender Art führen (die entsprechenden, bisher üblichen Formen sind in Klammern beigefügt): Chilefäldbrugg (Kirchenfeldbrücke), Chleini Ämme (Kleine Emme), Underalpriiss (Unteralpreuss), Chlöntel (Klöntal), Hooli Gass (Hohle Gasse), Tiifelsbrigg (Teufelsbrücke), Chrüzbürg (Kreuzberge), Höch Chaschte (Hoher Kasten), Miliwäg (Mühleweg), Glai Baasel (Klein-Basel), Ussersiil (Aussersihl), Fiischteraarfire (Finsteraarfirm), Schregghore (Schreckhorn), Niderbue (Niderbauen).

Solche sprachlichen Rosskuren brächten die dringend notwendige Nomenklaturrevision in Misskredit. Es trifft nicht zu, dass solche Formen die Verständigung erleichtern oder dass sie der Deutschschweizer in seinen Plänen und Karten begrüßen würde. Sein Sinn ist das Praktische und seine Angewöhnung an gewisse alltägliche Schreibformen sträuben sich dagegen. Auch ich befürworte durchaus eine sprachlich bereinigte Anpassung an die heutigen lokalen Sprechformen, bin aber überzeugt, dass die Sache ohne gewisse Konzessionen zu heillosen Verwirrungen und Erschwerungen führen müsste. Die Kartennamen sollen nicht nur für lokale Mundartkenner, sondern für die grosse Vielheit der Kartenbenützer möglichst leicht lesbar und verständlich sein.

Gegen meine Auffassung wird eingewendet: Die Orts- und Lokalnamen seien längst zu Eigennamen erstarrt, sie hätten daher mit den Gattungs- und Eigenschaftswörtern der Schriftsprache und mit deren Normalisierung nichts zu tun. Dies trifft nicht in allen Fällen zu. Gerade die Linguisten zeigten, dass viele Lokalnamen unserer Berggebiete, auch viele dem Aussehen dunkle Namen, für den Bergler heute noch lebendige Begriffe im Sinne der Ortsscharakterisierung sind. Aber auch der ortsfremde Kartenbenützer sieht in vielen Namen und Namenteilen nicht nur erstarrte Eigennamen, sondern überdies erläuternde oder beschreibende Bezeichnungen. Hierher gehören Wörter wie Berg, Horn, Stock, Turm, Tal, Pass, Joch, Lücke, Feld, Boden, Strasse, Gasse, Brücke, Bach, See, Weiher, Firn usw. und die Präpositionen ober, unter, hinter, vorder, inner, ausser, nieder, gross, klein und ähnliche Beispiele: Gross- und Klein-Basel, Ober- und Unter-Stafel, Vorderglärnisch, Mittlerer Aletschgletscher. Die Mundartschreibung solcher Formen ist weder notwendig noch gebräuchlich oder zweckentsprechend.

Bei der sprachlichen Regelung der Plan- und Kartenbeschriftung haben wir folgende fünf Wortgruppen auseinanderzuhalten:

1. Erläuternde Bezeichnungen wie Schulhaus, Bahnhof, Stickerei. Ihre schriftsprachliche Schreibung ist unbestritten.

2. Gemeindenamen, Namen öffentlicher Verkehrsanstalten usw. Ihre Schreibungen unterliegen besonderen gesetzlichen Regelungen. Schlechte oder falsche Formen sollen auch hier bekämpft werden; doch fällt ihre Abänderungen nicht in das Belieben der Plan- oder Kartenhersteller.
3. Orts- oder Lokalnamen von grosser Bedeutung, also solche, für die allgemein gebräuchliche Schreibungen bestehen. Diese stimmen oft mit der am Orte gesprochenen Form überein (Bachtel, Sitter, Grimsel, Oberdorf); oft aber weichen sie davon ab (Rhein = Ri, Reuss = Rüss oder Riiss, Emme = Ämme, Weisshorn = Wisshora, Kreuzberge = Chrüzbürg, Niederbauen = Niderbue, Teufelsbrücke – Tiifelsbrigg). Es sind dies die Namen, die sich nicht nur in Detailplänen finden, sondern im wesentlichen die Bestände der Übersichtskarten ausmachen. Änderungen sollten hier auf das Notwendigste beschränkt bleiben, dass sie zu Unklarheit, Verwirrung, Rechtsunsicherheit und zu Störungen bisheriger Dokumentation führen müssten.
4. Namen von geringer Bedeutung, ganz oder teilweise bestehend aus gewissen alltäglichen Wörtern, deren schriftdeutsche Schreibung völlig vertraut ist und zu keinen Missverständnissen über ihre mundartliche Aussprache führen kann. Oft wohnt solchen Namen und Namensteilen auch heute noch ein erläuternder oder beschreibender Sinne inne. Im Interesse allgemeiner Verständlichkeit und leichterer Schreib- und Lesbarkeit sollten sie schriftdeutsch (neuhochdeutsch) geschrieben werden. Man schreibe also Berg, Kopf, Kreuz, Lücke, Schlucht, Moos, Rohr, Weiher, Stein, Horn, klein, hinter, nieder, ausser usw., jedoch nicht Bürg, Chopf, Chrüz oder Chriz, Lugge, Schluecht, Agger, Mos, Ror, Weier, Stei oder Stai oder Stää oder Staa, Hore, chli oder chlei oder glai, hinder oder hinger, nider, usser usw. – Auf die schriftdeutsche Schreibung soll jedoch verzichtet werden, wenn diese das mundartliche Namensbild wesentlich verändern und eine lokale Verständigung erschweren würde, ebenso wenn ein mundartlicher Schreibgebrauch bereits zu Gewohnheit geworden ist. So sollen die Mundartformen bestehen bleiben in Beispielen wie Egg, Spitz, Plangge, Hueb, Gmür, Bungert, Ifang, Luegeten, Sedel, Ebni, Breiti, Witi, Täli, Flüeli, Hüsli.
5. Alle übrigen Namen sollen den heutigen lokalen Mundarten angenähert werden, wobei jedoch auch hier extreme Formen durch allgemeiner verständliche Mundartformen zu ersetzen sind. Man schreibe also Laui, Hüsli, Chrüzli, Brüggli, Hörnli, Bödeli, Bäumli, Rüti, Rüfi, Schür, Plangge und nicht: Loui oder Lauwi oder Läui, Hisli, Chrizli, Brüggli, Hernli oder Herndli, Bedeli, Böumli oder Bömli oder Baimli, Riti, Rifi, Schir, Plannga oder Blangge usw. Es wäre weder möglich noch notwendig, die oft von Ort zur Ort wechselnde Klangfarbe von Vokalen und Ähnliches genau wiederzugeben.

Es wird kaum möglich sein, sprachliche Zwitter völlig auszumerzen, besonders nicht in manchen mit Präpositionen versehenen Namen. Wo sie jedoch vermieden werden können, sind sie auszuschalten. In diesem Sinne begrüsse ich die neuen Schreibungen Chrüzlipass und Sunnig Wichel an Stelle der bisherigen unhaltbaren Formen Krüzlipass und Sonnig Wichel (im Eetzli-tal). Niemand wünscht in solchen Fällen die völlig fremd klingenden schriftdeutschen Übersetzungen Kreuzleinpass und Sonniger Winkel! –

Die Abgrenzung zwischen deutschschweizerischen Mundarten und neuhochdeutscher Schriftsprache wie auch manche Frage der Mundartschreibung bedürfen weiterer Abklärung. So sind sich die Linguisten unter sich noch nicht einig über gewisse Mundartnormalisierungen lokal gefärbter und ungewohnter Formen. Gerade diese Schwierigkeiten bestärken mich in der Auffassung, dass in vielen Fällen die längst eingelebte Normalisierung, nämlich die neuhochdeut-

sche, vorzuziehen sei. Diese verdrängt die lokalen Sprechformen weniger, als es irgendeine diesen letzteren näherstehende normalisierte Mundart tun würde.

Zu analogen Auffassungen gelangte man auch im Institut Géographique National in Paris. Dessen Bericht an den Congrès International de Toponymie 1947 sagt über die Nomenklatur der amtlichen Karten Frankreichs folgendes: "Quiconque garde assez de liberté d'esprit pour s'évader des contingences locales et s'élever au niveau de l'intérêt général, est obligé de convenir que de telles cartes ne peuvent être des juxtapositions de patois dont chacun ne serait compris que sur son terroir. L'Institut Géographique National n'a pas mission de lever telles aires dialectales distincts, il doit établir une carte de France répondant à la somme des besoins de tous les Français, et il n'y a que des graphies françaises qui puissent les satisfaire tous. – Mais cela ne signifie pas qu'il faille tout traduire en français. – On aboutirait à un appauvrissement de nos expressions géographiques, à une uniformité, source confusions, à une monotonie qui enlèverait à la nomenclature de la France l'attrait qu'elle tient précisément de sa diversité et sa richesse. Vis-à-vis des toponymes dialectaux, la solution qui s'impose est une francisation discrète, respectant les racines et restant le plus près possible de la prononciation locale."

Sprachliche Einheitlichkeit wird durch meine Vorschläge nicht erreicht. Dieses Mangels bin ich mir bewusst. Jede Vermischung von Mundarten und Schriftsprache muss den sprachlich geschulten Kartenbenützer unsympathisch sein. Es wäre jedoch ein tragischer Irrtum, zu glauben, sprachliche Einheitlichkeit sei in der Plan- und Kartenbeschriftung der deutschen Schweiz überhaupt erreichbar. Eine kompromissfreie Lösung wäre nur in einer mundartlichen Spezialkarte mit phonetischen Lautzeichen möglich. Hoffen wir, dass auch eine solche nicht allzulange auf sich warten lässt.